



ZWISCHEN SEHNSUCHT UND ERKENNTNIS

Ein nackter Frauenkörper im Zwiegespräch mit dem Kosmos: Vier Wochen lang sind die Yoga-Meisterin Isabelle Derigo und der Fotograf Thomas Dorn durch Indien gereist, haben mit irdischen und überirdischen Elementen gespielt, aber auch mit klugen Elefanten und giftigen Schlangen.

— Sie hatte es gespürt, diese Kobra war anders als die Schlange vom Tag zuvor. Nervöser, irgendwie. Und doch jetzt, da Isabelle Derigo nackt auf dem Felsen in die Position geht, die im Yoga-Jargon Kobra genannt wird, sich abstützt auf ihre Handfläche, den Oberkörper abhebt, bis nur noch die Füße den Stein berühren, jeden Muskel maximal anspannt und in die Augen der Brillenschlange schaut, ist Derigo die Ruhe selbst (siehe Seite 106). Auch die Giftnatter verharrt regungslos, nur einen halben Meter von Derigo entfernt, den Nackenschild maximal gespreizt. Thomas Dorn steht in zwei Metern Entfernung, seine Canon EOS 5D Mark II mit dem 24-70-mm-Zoom vor dem Auge,

dass sie dem Schlangenspezialisten, der das Reptil an der Schwanzspitze festhielt, ebenso vertrauen konnte wie auf ihre eigenen Fähigkeiten: über sich selbst hinauswachsen, die eigenen Grenzen verschieben. Und doch bricht sie im ersten Augenblick in sich zusammen, rollt sich ein in die Grundposition des Yoga, den Kopf zwischen den Beinen. Dann aber sammelt sie ihre ganze Kraft, richtet sie sich wieder auf, geht in die Kobra-Position und taxiert die Schlange von Neuem. „Nach dem Shooting“, sagt Isabelle, „habe ich drei Stunden gebraucht, um meinen Körper wieder völlig zu beruhigen. Aber es hat sich gelohnt. Ich finde nicht nur, dass die Aufnahmen gelungen sind, ich bin mir auch sicher, dass die Auseinandersetzung mit der Schlange auch eine heilende Wirkung auf mich gehabt hat.“

„Über sich selbst hinauswachsen, die Grenze verschieben – das Shooting in Indien war für Isabelle Derigo und Thomas Dorn ein Abenteuer.“

Ultimativer Yogatrip

Von sich aus wäre Thomas Dorn wahrscheinlich nie auf die Idee gekommen, sich an Yoga zu versuchen. Bislang hatte der Fotograf und Musik-Aficionado, der für seine Fotoreportagen und Musikerporträts rastlos über den Globus tingelt, vor allem beim Gitarrespielen Entspannung gesucht und gefunden. Als er durch eine befreundete Sängerin auf das Projekt von Isabelle Derigo aufmerksam wurde und sich entschied, das Buch zu koeditieren und die Bilder zu machen, war ihm klar, dass er zunächst in die Materie würde eintauchen müssen. Schon um die Postures, die Positionen, zu verstehen, schon der Visualisierungsideen wegen. Vor dem Shooting zum ersten Kapitel, das im Frühjahr 2008 in einem Studio in Genf stattfand, nahm er einige Stunden bei Isabelle, die in der Stadt am See die größte Yoga-Schule betreibt, lernte erste Asanas (Posen) und Pranayama (Atmungsübungen).

er wagt kaum zu atmen. Es ist sieben Uhr morgens, kein Windhauch, kein Blatt, das sich rührt, nur die Sonne bewegt sich, langsam kriecht sie den Horizont hinauf, taucht das Reptil, die Frau und den Felsen in denselben warmbraunen Ton. Plötzlich und ohne Vorwarnung, schneller als ein Wimpernschlag schießt die Schlange vor, versucht, ihre Giftzähne in den Körper ihrer Gegnerin zu schlagen – und verfehlt ihr Ziel. Isabelle ist nicht lebensmüde und auch nicht gerade eine Schlangenliebhaberin, im Gegenteil: Sie hat sogar eine ausgewachsene Schlangenphobie. Aber sie wusste, dass die Schlange ihr nichts anhaben konnte,

Yoga & Natur

Isabelle Derigo „übersetzt“ natürliche Formen in Yoga-Positionen.



Anfang Februar 2009 flog Dorn dann nach Goa. Noch vor dem Shooting zum zweiten Kapitel, das das Wechselspiel des Körpers mit der Natur zum Thema haben sollte, machte er einen zweiten Kurs bei Derigo, diesmal sieben Tage lang, sechs Stunden täglich. „Am Anfang war es nicht einfach, die Übungen sind körperlich oft unglaublich anstrengend, aber wenn man über einen bestimmten Punkt hinausgeht, macht es auf einmal ‚Klick‘ im Kopf und alles wird ganz leicht. Ich hätte das nie für möglich gehalten, aber Yoga hat mir eine völlig neue Tür geöffnet. Ich frage mich, warum ich das nicht schon die letzten 30 Jahre mache.“

Heuschrecke unter dem Regenbogen

Yoga ist: eine Mischung aus Atemtechnik und Körperübungen, hat physische, mentale, spirituelle

Dimensionen, ist eine Geist-und-Körper-Wissenschaft, eine Philosophie, ein Erkenntnisweg, die Vereinigung des Menschen mit sich selbst – so lauten gängige Definitionsversuche. „Yoga“, sagt Isabelle, „ist die Art und Weise wie man auf die Welt schaut, ist ein osmotischer Zustand mit der Umgebung, der energetische Austausch mit der belebten und unbelebten Natur. Yoga ist etwas völlig Einfaches, Reines, Natürliches: Yoga ist Leben.“ Das ist es, was sie mit dem Buchprojekt bezwecken möchte: Yoga von jeglichem ideologischen Ballast befreien, von einer esoterischen, sektiererischen Überfrachtung auf der einen und einem zwanghaften Körperübungswahn auf der anderen Seite. Yoga so zeigen, wie es ihrer Ansicht nach ist: die einfachste, die natürlichste Sache der Welt, überall, jederzeit und ohne Hilfsmittel prak-



„Yoga ist ein energetischer Austausch mit der Natur. Mit Elefanten lassen sich allerdings nur Profi-Yoginis ein.“

Elefant & Yogini

„Ich sah dem Elefanten in die Augen, dann schlang sich sein Rüssel um meinen Bauch.“

tizierbar. Deshalb die Selbstentblößung. „Wenn du geboren wirst, bist du nackt und wenn du stirbst, bist du ebenfalls nackt, ich wollte die Aufnahmen auf diese elementare Ebene bringen, mit Erotik hat das meinem Empfinden nach nichts zu tun“, sagt die 33-Jährige. „Wenn es um Sexyness gegangen wäre, hätten wir uns sicherlich für ein professionelles Model entschieden.“

Tatsächlich wirken die Aufnahmen im Gegensatz zu den meisten bereits existierenden Yoga-Akt-Büchern und -kalendern nicht über den Faktor Eros, sondern über Derigos gewitzte und intuitive Interaktion mit der natürlichen Umgebung und Dorns Fähigkeit, diese in atmosphärisch dichten Bildern einzufangen. 2.500 Kilometer sind die beiden durch Südwestindien gereist; Isabelle war ein Adler in den Zweigen einer Palme, ein „Seestern“ auf einer brandungsumspülten Klippe an der Küste von Karnataka. Sie war ein Fisch unter einem strömenden Wasserfall im Hochland von Munnar, ein Schmetterling in einer Teeplantage, eine Kriegerin über den Klippen von Kovalam, eine Heuschrecke unter einem Regenbogen, den die Jog Falls, Indiens höchste Wasserfälle, in den Himmel zauberten. Und eines Tages war sie eine menschliche „Schale“. Hände und Füße vereint, den Rücken nach innen gewölbt, ließ sie sich von einem Elefantenrüssel in die Luft heben.

„Wir hatten schon mehrere Anläufe genommen“, erinnert sich Derigo lachend. „Der erste Elefant, den wir ausgeguckt hatten, lief mit seinem Führer die Straße entlang, auf der wir fuhren. Als wir ausstiegen, um mit dem Mann zu reden, winkte der ab, und der Elefant bestätigte die Absage auf seine Art: Er klatschte mir seinen Rüssel ins Gesicht und setzte uns dann einen fetten Elefantenhaufen vor die Füße. Auch der Direktor im Elefantenpark bei Trishur wollte nicht mal mit uns verhandeln. Beim dritten Mal spürte ich, dass es klappen würde. Der Elefant badete in einem Fluss, ich stellte mich auf einen Fels, der Elefantenführer schnalzte, das Tier verstand und hob mich empor.“

Zu nackt für indische Verhältnisse

Auch wenn der Erotik-Faktor der Aufnahmen gegen null tendiert, die Inder verstehen in Sachen Nacktheit keinen Spaß: „Ein befreundeter Sounddesigner aus Bollywood, in dessen Strandhaus wir eine Woche verbrachten, erzählte mir von dem Fall eines ausländischen Fotografen, der während eines Model-Castings unter anderem Aktaufnahmen

gemacht hatte und wegen der Beschwerde eines Passanten schließlich einen Monat im Knast saß“, sagt Dorn. „Wir haben nur bei Sonnenaufgang und kurz vor Sonnenuntergang geschossen. Zu diesen Zeiten waren eh wenig Leute unterwegs. Aber ab da waren wir gleich doppelt vorsichtig. Trotzdem: In Indien bist du praktisch nie allein. Manchmal hatten wir für den eigentlichen Shot nur wenige Minuten, und das auch nur, weil sich eine Freundin, die mit uns reiste, bestens darauf verstand, potenzielle Zuschauer in Ablenkungsmanöver zu verstricken.“

Eine der poetischsten Aufnahmen entstand um sechs Uhr morgens am Strand von Honavar. Derigo stand auf einem Felsen über dem Meer, ließ den Kopf nach hinten fallen und wölbte ihren Körper zu einem perfekten Halbkreis in die Position des Rads. „Ein magischer Moment“, erinnert sich Dorn. „Die Sonne ging über dem Meer auf, der Mond ging unter, das Licht war fantastisch, und dann berührte der Mond Isabelles Bauch. Ich habe die EOS auf 1600 ISO gestellt und mit 1/50 s aus der Hand geschossen.“

Wer bin ich? Warum sind wir hier? Wohin gehen wir? Für einen Yogi oder eine Yogini, Menschen, die Yoga betreiben, mögen sich diese Fragen nicht mehr stellen. Für den säkularisierten Nicht-Yogi der westlichen Hemisphäre stellen sie sich allenfalls in Extremsituationen: Angesichts von Geburt und Tod oder dem Hormon-Bombardement, das die Pubertät mit sich bringt. Und in seltenen Momenten, in denen etwas außergewöhnlich Schönes zu uns vordringt, etwas, das unseren zynischen, aufgeklärten Blick auf die Welt für einen Moment lang beiseitewischt. Ein unendlicher Sternenhimmel. Der Augenblick, in dem die Sonne das Meer berührt. In seltenen Glücksfällen auch Kultur: Musik mag dazu in der Lage sein und Bilder auch, jedenfalls, wenn sie nach Erkenntnis suchen, nach Antworten, nach Vollkommenheit.

Als wir die Bilder der Indien-Reise auf dem Bildschirm passieren lassen, fragen wir Thomas Dorn, ob sein Beruf für ihn eine Bedeutung hat, jenseits der Dokumentation, des Abbildens und dem, was damit an Annehmlichkeiten verbunden ist – Reisen, tolle Orte sehen, interessante Menschen kennen lernen. Dorn schweigt, minutenlang, dann sagt er ernst, fast schon feierlich: „Gute Fotografie ist für mich gleichbedeutend mit einer positiven Sicht auf die Welt. Ich bin überzeugt, dass negative Bilder negative Fakten schaffen und positive Bilder positive.“ — Peter Schuffelen



Kobra & Kriegerin
Derigo als „Kriegerin“
(oben) und als „Kobra“: Für
den ultimativen Shot über-
wand sie sogar ihre
Schlangenphobie.





Abenteuer & Inspiration: Thomas Dorn und Model Isabelle schauen sich die Ergebnisse auf dem Kameradisplay an. Die linken Bilder zeigen die beiden beim Elefanten-Shooting und an der Küste von Karnataka.

INTERVIEW

Was war das Besondere an diesem Shooting?

Für mich war es das erste Mal, dass ich so eng mit einem Model zusammengearbeitet habe. Ein Projekt, das mit jedem Tag der Reise an Bedeutung und Tiefe gewann. Isabelle hatte wirklich fantastische Einfälle, aber wir hatten auch harte, aber fruchtbare inhaltliche Auseinandersetzungen – vor allem, wenn ihre Bildideen auf meine Einwände in Sachen Lichteinfall oder Hintergrund trafen.

Fotobücher sind finanziell gesehen meist ein Nullsummenspiel. Warum ist das bereits das dritte Buch, an dem du arbeitest?

Es geht um so etwas wie inhaltliche Schärfentiefe. Zuletzt habe ich viel Reportagen und Künstlerporträts gemacht. Aber ein Buch hat eine ganz andere Dimension, nicht nur durch die Art der Präsentation, sondern auch, weil man einfach viel länger an einem Thema dranbleiben kann.

Zur Technik: Mit welcher Ausrüstung warst du unterwegs?

Ich hatte ein 135er- und ein 300er-Teleobjektiv dabei, die meisten Aufnahmen sind aber mit einem 24–70-mm-Zoom entstanden. Kurz vor der Reise habe ich mir gleich zwei Canon EOS 5D Mark II gekauft und beide mitgenommen. Das hat sich als richtig herausgestellt – einerseits, weil ich in Momenten wie beim Shooting mit der Kobra sekundenschnell reagieren musste, andererseits wegen des Risikos eines Totalausfalls. Tatsächlich ist mir einer der Bodys auf dem glitschigen Untergrund der Jog Waterfalls auf den Felsen geknallt, passiert ist zum Glück nichts.

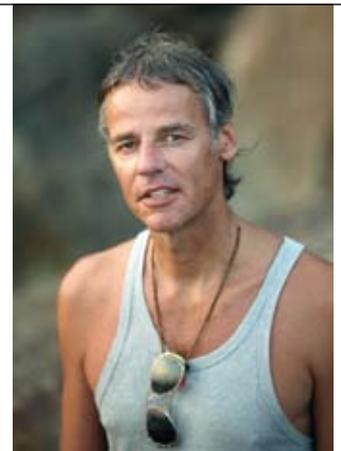
Wie hast du die Bilddaten gesichert?

Ich hatte zwei externe Festplatten dabei. Bei einem vierwöchigen Shooting in RAW kommen da schnell mal 100 Gigabyte oder mehr zusammen. Außerdem habe ich von allen Bildern ein Backup gemacht, nicht nur um das Risiko eines physikalischen Crashes abzufedern, sondern auch, um gegen eine Beschlagnahmung des Materials durch die Behörden gewappnet zu sein.

CLOSE-UP

Thomas Dorn

Thomas Dorn, Jahrgang 1962, ist ein Wanderer zwischen den Welten, einer der sich persönlich wie fotografisch immer wieder auf neue Wagnisse einlässt. Mit 20 Jahren geht der gebürtige Kölner nach Paris, wird Assistent von Mode- und Werbefotografen wie Peter Lindbergh und Ben Oyne. Später wechselt er das Genre, arbeitet eine Zeit lang als freier Fotojournalist. Als in Folge des ersten Golfkriegs das editorielle Geschäft völlig zusammenbricht, nimmt der Musikfan sein Herzensprojekt in Angriff: einen Bildband über die Musikszene Schwarzafrikas und ihre aussterbenden Protagonisten. Ein Jahr lang betreibt er Fundraising, erhält schließlich Unterstützung vom Auswärtigen Amt (Abteilung „Kulturerhalt“). Mit dem Geld reist er zwei Jahre lang kreuz und quer durch den Kontinent, fotografiert und macht Tonaufnahmen. Er veröffentlicht das Buch schließlich inklusive zweier Musik-CDs („Houn-Noukoun. Gesichter und Rhythmen Afrikas“, Marino, 1997). Seit diesem Zeitpunkt konzentriert sich Dorn auf Musikerporträts – in kaum einer Plattensammlung fehlen seine Cover. Darüber hinaus veröffentlicht er kulturelle Reportagen und Bildbände – zuletzt gemeinsam mit dem Schriftsteller Ilija Trojanow („Kumbh Mela. Indien feiert das größte Fest der Welt“. Frederking & Thaler).



Mission: „Mit positiven Bildern positive Fakten schaffen.“

Info: www.thomasdorn.com